



Buchbesprechungen

Anmerkung: Diese Rezension ist unabhängig von der in der ZTA 1-2019 erschienenen Rezension von Günter Mohr zu demselben Buch entstanden.

Im Rahmen des PTSTA-Trainings ist mir dieses Buch zum ersten Mal in Form einer begeisterten Empfehlung begegnet. Mein Kollege Peter Bremicker hob besonders den geschickten Aufbau des Gemeinschaftswerks hervor: Jedes Kapitel beginne mit Basistheorie auf 101-Stufe, dann mit erweiterter Theorie und weiterführenden Gedanken bis zu Vergleichen mit ähnlichen Theorien. Das Wesentliche sei in gut verständlichem Englisch formuliert. Ich ließ mich anstecken und besorgte mir das Buch. Sein Titel, Into TA, spricht mich in zweierlei Hinsicht an: einerseits bedeutet er „in die TA eindringen, sie vertiefen“. Andererseits drückt er umgangssprachlich Interesse aus im Sinne von „TA mögen, auf TA abfahren“. Dieses Wortspiel lässt mich schmunzeln.

Auf drei einleitenden Seiten beschreiben die Autor*innen die Transaktionsanalyse in Kürze als äußerst zugängliche Theorie über die menschliche Entwicklung in Kombination mit einem praxisnahen Zugang über die Möglichkeiten menschlichen Wachstums. Es folgen einige Gedanken zur Struktur des Buchs und die Herausgeber*innen und Autor*innen werden vorgestellt.

Im Teil 1 wird die Theorie in 10 Kapiteln in der genannten vierteiligen Struktur beschrieben. Am Schluss jedes Kapitels findet sich ein Literaturverzeichnis mit vielen Verweisen auf das Transactional Analysis Journal. Teil 2 ist der Praxis gewidmet. Besonderheiten der vier Felder werden in je einem Kapitel benannt und

William Cornell et al.:
**Into TA. A
Comprehensive
Textbook on
Transactional
Analysis.**
London:
Karnac, 2016.

Aufbau

Cornelia Willi

*Besonderes in
einzelnen Kapiteln*

beschrieben. Ein ausführliches Stichwortverzeichnis und eine Liste von Websites runden das über 400 Seiten starke Buch ab.

Kapitel 1 startet mit den Ichzuständen als Möglichkeiten einer Beschreibung eines Menschen mit Sicht nach innen (Struktur) und nach außen (Funktion), was die Basis für zwischenmenschliche Kommunikation darstellt. Die Erfahrungen von Eric Berne als Psychiater in der US-Armee waren die Grundlage für seine Beschreibungen der Intuition und flossen somit ins Konzept der Ichzustände ein. Obwohl die Strukturanalyse die Persönlichkeitsstruktur eines Menschen analytisch im Blick hat und Antwort auf die Frage gibt: „Was steht diesem Menschen als Reaktionsmöglichkeit zur Verfügung?“, beschreiben die Autor*innen zuerst die Funktionsanalyse. Denn das sei das Erste, was Menschen im Kontakt mit anderen Menschen wahrnehmen. Es folgen die Strukturanalyse zweiter Ordnung, Trübungen und Ausschlüsse, und die weitere Theorie beschreibt unter anderem das Verhältnis zwischen Strukturmodell und dem Functional Fluency Modell von Susannah Temple. Bezüge zu anderen Autor*innen und verwandten Theorien (Verhaltenstherapie, Kognitive Therapie, Schematherapie) oder humanistischen Ansätzen (Rogers) und Verweise zu Ichzustands-Theorien in Organisationen runden das erste Kapitel über die Entwicklung der Persönlichkeit ab.

Kapitel 2 beschreibt, welche Motivationen und Antriebe die Menschen leiten, sich konstruktiv und manchmal auch destruktiv zu entwickeln. Existenzieller Hunger, Klassifizierung von Streicheleinheiten, Strukturierung der Zeit mit jeweils konkreten Alltagsbeispielen führen die Lesenden in die Basistheorie ein. Fanita Englishs vierter Hunger, die Neugier, findet in der Erweiterung ebenso Platz wie die Integrität von Ken Mellor und die Verantwortung oder Verlässlichkeit von Julie Hay. In kurzen Abschnitten und anschaulichen Diagrammen werden diese Weiterentwicklungen erläutert und ihre Anwendung in der Praxis von Schulen oder Organisationen wird kommentiert.

Kapitel 3 hat ein weiteres Kernstück im Blick: Die eigentlichen Transaktionen. Der Unterschied zum Begriff „Interaktion“ wird in der Einleitung erklärt. Die weiteren Erläuterungen beschreiben, wie die Menschen sich gegenseitig beeinflussen und wie sie bekom-



men, was sie (oft unbewusst) wollen oder suchen. Auch dieses Kapitel ist reich und umfassend, führt zur Metakommunikation und Ausführungen zu Übertragung, Gegenübertragung und Projektion, nimmt Bezug auf die Relational TA wie auch auf Watzlawick und den lösungsorientierten Ansatz. Ein Absatz nimmt Stellung zur Kritik, dass TA die komplexesten Zusammenhänge zu stark vereinfache. Hier stellen die Autor*innen die Vorreiterrolle der TA in der Verbreitung von psychologischem Wissen bei der Bevölkerung in den Vordergrund, nicht ohne auf die Gefahr des Herunterspielens der Komplexität des menschlichen Wesens und der oft vielfältigen und mehrdeutigen Art menschlichen Kommunizierens hinzuweisen.

In den einleitenden Gedanken zu jedem Kapitel stellen die Autor*innen den Bezug zu den vorangegangenen Kapiteln her. Kapitel 4 beschreibt daher die psychologischen Spiele, die sich entwickeln, wenn Menschen ihre Transaktionen unbewusst und ungefiltert ausführen, und nimmt Bezug z. B. zur Zeitstruktur und zur Motivationstheorie. Die psychologischen Spiele werden ausführlich beschrieben, ebenso wie die Alternativen dazu, sei es im Schulzimmer oder in der Organisationsberatung.

Kapitel 5 widmet sich der Skripttheorie. Erst hier finden die existenziellen Grundpositionen ihren Platz und ihren Bezug. Die Entwicklung des Skripts, die klassischen Diagramme bis hin zur Co-kreativen Skriptmatrix, die Einschärfungen und Antreiber sowie das Miniskript und eine Beschreibung eines konkreten Skriptzirkels mit den dazugehörigen Überzeugungen zeigen anschaulich die Komplexität und die Zusammenhänge auf.

Kapitel 6 und 7 befassen sich mit Passivität und Discounting als Möglichkeiten, das Skript in Gang zu halten, wie auch mit Verträgen, die es erlauben, eine Behandlung oder ein gemeinsames Vorgehen möglichst klar und autonom zu gestalten.

Kapitel 8, 9 und 10 beschreiben sowohl Gruppentheorie und Ethik wie auch die Supervision, um das Handeln von TA-Praktizierenden in einen verantwortungsbewussten Rahmen zu stellen und die entsprechenden Prozesse verständlich zu machen. Zum Beispiel wird diskutiert, inwieweit persönliche Mitteilungen (Self Disclosure)

des Beraters/Therapeuten die Klient*innen in ihrer Entwicklung fördern oder hindern und welche Fallen dabei auftreten können.

Im Teil zwei findet der Bezug zur Praxis statt. Er gibt z.B. Antworten auf diese Fragen: Wie funktioniert TA denn konkret? Was tun einzelne Praktiker*innen? In welchem Feld stehen welche Konzepte im Vordergrund? Mein Tipp: Aufschlagen und neugierig weiterlesen.

Würdigung

Als gewichtiges Gemeinschaftswerk scheint mir dieses aktuelle und ausführliche, zugleich auch kompakte Buch äußerst gut gelungen. Vier Herausgeber*innen haben die Beiträge von 21 Autor*innen gebündelt und in eine logische Abfolge gebracht. Das allein verdient große Wertschätzung.

Wie in den einzelnen Kapiteln bereits hervorgehoben, schätze ich an diesem Werk die bestechende Klarheit. Die Reduktion auf das Wesentliche in den 101-Kapiteln geht meist von Berne aus und wird ergänzt durch die weiterführenden Gedanken späterer Autor*innen und durch aktuelle Forschungsergebnisse oder vergleichbare verwandte Theorien. Die Praxisbeispiele veranschaulichen jeweils konkret, wie sich die theoretisch beschriebenen Vorgänge im Alltag äußern.

Dass die Anwendungsfelder im zweiten Teil je einzeln ein großes Gewicht erhalten, finde ich angebracht. Die Anwendungsfelder nutzen die grundlegende Theorie ganz unterschiedlich, die Zielgruppen nehmen sie anders wahr, wodurch eine jeweils eigene Dynamik entsteht. Diese vier Kapitel zeigen die große Wirkungsbreite der Transaktionsanalyse, vom Beachten der Gegenübertragungsreaktion eines Psychotherapeuten über Kurzzeitverträge in Beratung und die Berücksichtigung des Arbeitsklimas in Organisationen bis zu transformationalem Lernen in Schule und Erwachsenenbildung.

Im Stichwortverzeichnis fehlt ein Name: Leonhard Schlegel. Als deutschsprachige Schweizerin könnte ich dies als Mangel anmerken, hat er doch mit „Die Transaktionale Analyse“ ein Übersichtswerk in ähnlichem Stil geschaffen. Vielleicht wird sich in Zukunft nun die Frage beim Zusammentreffen von Lehrenden „Hast du den Schlegel dabei?“ ändern in „Bist du schon Into TA?“.



Ich wünsche mir, dass dieses aktuelle Standardwerk in naher Zukunft in deutscher Sprache erscheint. Ich empfehle es allen, die sich auf die Level-I- oder -II-Prüfung vorbereiten als vertiefende und gut strukturierte Repetition.

Nein, dies ist kein Buch, in dem Psychotherapeuten – speziell solche tiefenpsychologisch fundierter Provenienz – nachlesen können, was sie schon immer über Paarbeziehungen wussten. Die Autorin, Stephanie Katerle, bewertet psychologische Ansätze, die den Einzelnen im Blick haben und oft pathologisierend auf das Thema Seitensprünge blicken, als wenig hilfreich für Paare in einer Beziehungskrise.

So muss ich mich zunächst damit abfinden, dass ich hier nichts lese über frühe Beziehungserfahrungen, internalisierte Objekte, Bindungsstile oder Ich-strukturelle Entwicklungen. Was den Leser stattdessen erwartet, ist ein im besten Sinne der Aufklärung geschriebenes und auf die Dynamik der Paarbeziehung fokussiertes Buch, das anregen will, gesellschaftliche, kulturelle, historisch entstandene Vorstellungen von romantischer Liebe sowie Erwartungen an die jeweilige Partner*in und an den Verlauf von Paarbeziehungen kritisch zu reflektieren.

Dabei hält die Autorin weniger die Untreue für reflexionsbedürftig – ihr räumt sie eher den Status einer Naturkatastrophe ein – als vielmehr den gesellschaftlichen Bedeutungskontext, der das Denken über Liebe und Treue in einer Weise präge, die eine offene Kommunikation vor dem Katastrophenfall tabuisiere und danach scheinbar unlösbare Konflikte konstruiere, die Trennung als einzigen Ausweg erscheinen ließen. Aus historischer, anthropologischer, soziologischer, philosophischer, religiöser und ökonomischer Perspektive beleuchtet sie die Entwicklung wirkmächtiger Glaubenssätze über Verliebtheit, Liebe, Untreue und Entwicklungsmöglichkeiten von Paarbeziehungen, die in ihrer Gesamtheit kulturspezifisch erstaunlich ähnliche Drehbücher entstehen ließen, nach denen Paare unbewusst ihr Beziehungsdrama agieren. Zumindest im westlichen Kulturkreis sei der Seitensprung als Sollbruchstelle unbefriedigender Beziehungsverläufe fester Bestandteil dieser Dramen.

Stephanie Katerle:
**Seitensprünge.
Warum Untreue
nicht zur Trennung
führen muss.**
Stuttgart, Klett-Cotta,
2018.

Wolf Jordan

Stephanie Katerle hofft, dass es Paaren durch so gewonnene Erkenntnis gelingen möge, ihre kulturell „geerbten“ Denkmuster zu verändern und die Regeln des Zusammenlebens in kontinuierlichem Diskurs selber auszuhandeln. Zu überwinden sei hierbei das auch heute noch beziehungsprägende Eheskript des vor 250 Jahren erstarkenden Bürgertums, gekoppelt mit dem Ideal der lebenslang anhaltenden romantischen Liebe. Historisch habe es davor weder das Ideal der lebenslangen Partnerschaft noch die Idee der romantischen Liebe als Legitimation für Ehebeziehungen gegeben. Untreue als existenzielles Problem sei untrennbar verbunden mit der Vorstellung, die einzig legitime und moralisch akzeptable Paarbeziehung sei diejenige, in der sich die Partner bei sitzsamer Mäßigung ihrer Triebe ihre Einzigartigkeit gegenseitig lebenslang bestätigen.

Die bürgerliche Ehe, ursprünglich aus der Notwendigkeit zur Sicherung des materiell Erreichten geboren, habe sich bis heute als Idealmodell halten können, da sie Grundbedürfnisse nach psychischer Ordnung und emotionaler Sicherheit anspreche. Noch größere Beständigkeit habe jedoch die Idee der lebenslangen romantischen Liebe, eine fiktive Idealisierung, die den eher unromantischen bürgerlichen Ehealltag erträglicher mache. „Die romantische Zweierbeziehung ist das Ideal, dem alle folgen, und die definiert sich über Liebeswerbung und nicht über kalte Füße im Ehebett“ (S. 35). Fliegen dann aus unterschiedlichen Gründen die Schmetterlinge und weißen Tauben nicht mehr, sei es höchst verlockend, den Flugplatz zu wechseln.

Das Ausmaß des schlechten Gewissens danach sei geschlechtsspezifisch unterschiedlich verteilt und werde in vielen Fällen durch ein verbreitetes biologisch-anthropologisches Narrativ bestimmt: Der Mann sei genetisch dazu programmiert, in die Welt hinauszugehen und dort nicht nur einträglich zu arbeiten, sondern auch sein Erbgut flächendeckend zu versprühen, während die Frau in idealer Ergänzung und von Natur aus weniger triebbegabt dazu bestimmt sei, zu Hause das Ei zu brüten und in mäßiger Hingabe auf den Gatten einzuwirken. Gehe er fremd, entspreche das seiner Natur und sie habe versagt. Gehe sie fremd, sei dies widernatürlich, komme aber zum Glück kaum vor. Auch wenn sich der emanzipierten Zeitgenossin angesichts solcher Geschichten die Fingernägel auf-



drehen: Sie wirken bis heute und haben Einfluss auf den Verlauf von Paarbeziehungen.

Was hilft nun gegen den Seitensprung? – Gar nichts, meint Stefanie Katerle. Beziehungsstabilisierende Rituale, allgemein verbindliche Regeln für eine ideale Partnerschaft, Verbote, Gebote, Schuldzuschreibungen, Reuebekundungen helfen ebenso wenig wie die kurzzeitige Befriedigung unerfüllter Beziehungsbedürfnisse durch Konsum. Auch in polyamorösen Beziehungsformen sieht sie keine Lösung für Konflikte zwischen Freiheit und Geborgenheit, Lust auf Ekstatisches und Neues und Bedürfnissen nach Sicherheit und Verwurzelung. Sie plädiert für die Etablierung einer „aufgeklärten Monogamie“, die jedes Paar durch Kommunikation, Auseinandersetzung, Verhandlung erarbeiten könne, wenn es sich von gesellschaftlich geformten Modellen idealer Liebe und idealer Partnerschaft löse.

Hilfreich sei auf diesem Weg:

- ehrlich über grundlegende Bedürfnisse und Erwartungen zu reden,
- sich mit gegenseitigem Respekt für diese Bedürfnisse zu begegnen,
- eine individuelle Beziehungsethik auszuhandeln mit klar vereinbarten Prioritäten,
- zu bedenken, dass Treue nicht die oberste Priorität haben muss,
- zu erwägen, ob Prinzipien der Loyalität einen geeigneteren ethischen Rahmen für Paarbeziehungen aufspannen: Loyalität im Sinne von Solidarität, gegenseitiger Wertschätzung und gemeinsam geteilten Werten wie z. B. Wahrhaftigkeit.

Insgesamt ist die Fülle an Material und Ideen beeindruckend, die Stefanie Katerle mit herzerfrischendem und wertschätzendem Humor ausbreitet, um das Ideal der romantischen Verliebtheit als tragende Säule gelebter Partnerschaft zu erschüttern. Ob Paare, die Erfahrung mit Seitensprüngen haben, von diesen Ideen in ihrer internen Kommunikation profitieren können, hängt – so glaube ich – entscheidend auch davon ab, wie sie mit andrängenden Gefühlen wie Angst, Schmerz, Scham, Aggression oder Eifersucht umgehen können. Hierüber ist wenig zu lesen im vorliegenden Buch.

Ein wenig schwindelig wurde mir nach der Lektüre auch, weil unter dem Eindruck der Menge angesprochener Konfliktspekte sich als Fazit aufdrängt: Im Verlauf von Liebesbeziehungen gerät irgendwann alles mit allem irgendwie in Widerspruch. Bevor ich mich nun dieser Wirklichkeitskonstruktion endgültig hingebe, hätte ich da noch eine Idee. Sie könnte strukturierende Ordnung in die Konfliktsvielfalt bringen und gleichzeitig mehr Zugang zu den emotionalen Konfliktspekten eröffnen: Wie wäre es, wenn man die mit Blick auf das Thema sich entfaltenden Paardynamiken als unter gesellschaftlichem Einfluss entwickelte Variationen interpersoneller Abwehr des guten alten Autonomie-Abhängigkeits-Konflikts beschreiben würde? Doch das wäre dann ein anderes Buch.

Karounga Camara:
Osare il ritorno.
L'emigrazione
degli Africani.
LEXIS Compagnia
Editoriale,
Turin 2018.

„Die Rückkehr wagen“ – *Osare il ritorno* von Karounga Camara setzt einen gewichtigen Kontrapunkt in der Emigrationsdebatte. Und dennoch ist es wichtig, genauer hinzuschauen:

Der Senegalese Camara kommt aus einer wohlhabenden und gebildeten Familie. Er ging nach Europa und in die USA, um seine Studien fortzusetzen. Er lebte zuletzt in Mailand; deshalb ist sein Buch auch auf Italienisch erschienen. Die verbindende Landessprache im Senegal ist die Sprache der französischen Kolonisatoren.

Camara gehört also zu der Gruppe afrikanischer Auswanderer, die auf der Suche nach dem eigenen Glück ihrem jeweiligen Land als Promotoren der Entwicklung fehlen. Stephen Smith spricht in dem Zusammenhang vom „Brain Drain“ (siehe Seite 278 in diesem Heft). Seine Entscheidung, in den Senegal zurückzugehen, begründet der Autor in „*Osare il ritorno*“, und damit ist dieses Buch explizit als Ermutigung zur Rückkehr und als Ratgeber bei dieser Entscheidung für andere Emigranten gedacht. Er verschweigt auch nicht die Gründe, die diesen vieltausendfachen Exodus nach wie vor hervorrufen, und nennt die präzise Summe, die die Migranten jedes Jahr nach Afrika überweisen. Camara verweist auch auf die Tatsache, dass keiner der afrikanischen Staaten ein Programm aufgelegt hat, das Emigranten zur Rückkehr bewegen könnte. Und er vergisst auch nicht zu erwähnen, dass es viele „scheiternde Staaten“ in Afrika gibt, die keinerlei Rechtssicherheit garantieren. An-

Ulrike Müller



dererseits sind sechs der ersten zehn Länder weltweit, deren Wirtschaft wächst, afrikanische Staaten. Und an diesem Punkt setzt der Autor an. Dabei benennt er sehr deutlich einen wesentlichen Grund für die Emigration: die Erwartung des Clans auf Unterstützung. Camara postuliert also auf das europäische Individualrecht: „Jeder ist seines Glückes Schmied.“

Sein Rat ist, sich mit einer kleinen Unternehmung im Herkunftsland selbstständig zu machen. Da es kaum lohnabhängige Arbeitsplätze gibt, ist dies natürlich ein sehr sinnvolles Vorgehen. Hierzu beschreibt Camara seinen eigenen Weg. Die folgenden 50 Seiten sind ein differenzierter und ermutigender Ratgeber für Afrikaner, die diesem Weg folgen wollen. Er zeigt auf, welche Probleme sich ergeben können, und nennt die finanziellen Ressourcen, die die Länder selbst und Europa zur Verfügung stellen. Er zeigt, wie auch mit kleinem Budget ein solches Wagnis gelingen kann, und verschweigt nicht, dass dazu die Bereitschaft gehört, zu lernen. In Ländern mit wenigen bis keinen öffentlichen Schulen, die noch dazu Schulgeld verlangen, ist das eine besondere Herausforderung. Und er zeigt Möglichkeiten auf, wie Lernen dennoch möglich ist. Außerdem nimmt er diejenigen in die moralische Pflicht, die es geschafft haben. Das ist die Verknüpfung zu dem anfangs erwähnten „Brain Drain“.

Camara geht auch auf die großen Probleme ein, die durch die allgegenwärtige Korruption und versagende Regierungen entstehen. Die Megastädte wie Lagos, in denen so viele junge Männer auf der Suche nach einem besseren Leben stranden (s. Smith, Seite 272), erwähnt er jedoch nicht.

Die Probleme der afrikanischen Staaten der Subsahara sind noch längst nicht gelöst (Smith spricht von zwei bis drei Jahren – ich bin da eher skeptisch). Dennoch ist „Osare il ritorno“ ein wunderbar ermutigendes Buch, weil ein Betroffener aus der gebildeten Schicht seines Landes spricht und seine Erfolgsgeschichte als eine sieht, die zur Nachahmung anregen soll und kann.